



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Krieg zwischen Rußland und China?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Abbildungen der vorliegenden beiden Lieferungen sind, wie von der Spemann'schen Verlags-handlung zu erwarten, technisch tadellos. Komisch ist nur ihre Vertheilung. Da Porträts und Autographen von altchinesischen, altindischen und altaegyptischen „Londichtern“ nicht zu beschaffen waren, so enthält die erste Lieferung mitten unter dem Texte über China und Indien das Facsimile eines Autographs von Franz Schubert und ein Bild von de Carmontelle: „Leopold Mozart mit seinen Kindern musizirend“, die zweite Lieferung mitten in Indien und Aegypten die Nachbildung einer Handschrift Beethovens und Händels Porträt nach Hudson. Natürlich wird der Buchbinder später dies Runterbunt in Ordnung bringen, es ist kein Unheil. Unpassend ist es aber, daß die Facsimiles mit erklärenden Unterschriften in moderner Schrift versehen sind; diese Notizen gehören schlechterdings in den Text. Ueber die sonstige künstlerische Ausstattung dieser beiden Lieferungen ist es am besten zu schweigen. Wir haben bisher viel zu große Hochachtung vor dem Geschmack der Spemann'schen Verlags-handlung gehabt, als daß wir glauben könnten, sie empfinde nicht selbst die Stilmengerei, die z. B. zwischen der Umschlagszeichnung, dem Titelrahmen auf S. 1 und den Initialen hervortritt. Warum bietet sie aber dann dergleichen dem Publikum? Man durfte den ornamentalen Versuchen gegenüber, die in den letzten Jahren in unserer Buchausstattung gemacht worden sind, eine Zeit lang Nachsicht üben, da nach einer langen Periode des Verfalls fast allgemeine Rathlosigkeit in diesen Dingen herrschte. Aber nach und nach könnte doch begriffen worden sein, worauf es ankommt; gesagt worden ist es wenigstens oft genug, auch an dieser Stelle. Für solche „Bücherornamentik“ wie sie hier wieder geboten wird, bitte! bitte! lieber keine!

Ueber Herrn Dr. Reißmann und sein Opus im nächsten Hefte.

---

## Krieg zwischen Rußland und China?

Ein neuer asiatischer Kampf in Sicht, Krieg zwischen Rußland und China! Den russischen Behörden jenseits des Ural ist telegraphisch der Befehl zugegangen, alle dortigen strategischen Straßen für den Verkehr von Truppen und Kriegsmaterial in Stand zu setzen. Gleichzeitig ist die Summe von einer halben Million Rubel für die Verbesserung der Straßen von Drenburg nach Centralasien ausgeworfen worden. In Odesa sammeln sich Schiffe zum Trans-

---

thänig gehorchendes Volk (wir würden heute sagen „beschränkter Untertanenverstand“) — S. 19: Japanische Gesandte sollen früher die fremden Herrscher nicht angeredet, sondern angefangen haben. „Diplomatische Noten“ hatten somit in Japan einen Doppelsinn und verdienten hier erst völlig ihren Namen; wobei wir natürlich nicht vorauszusetzen wagen, daß ein gefungen mitgetheiltes Ultimatum anders geklungen habe als eine Gratulation.

port von Truppen an die Amurmündung, und andere sind zur Blokade der chinesischen Küsten bestimmt. Auf die Nachricht hin, daß das in Peking über den ehemaligen chinesischen Gesandten Tschang Hao wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse bei den Verhandlungen über Kuldscha verhängte Todesurtheil, trotz der Vorstellungen der russischen Legation, denen sich die anderen Gesandtschaften angeschlossen, bestätigt worden sei, hat die russische Regierung den Beschluß gefaßt, ihren Geschäftsträger aus der chinesischen Hauptstadt abzurufen und ihre in China befindlichen Unterthanen unter den Schutz des Gesandten der Vereinigten Staaten zu stellen. So folgten sich in den letzten beiden Wochen die Nachrichten in den Zeitungen auf dem Fuße. Ein Kampf Rußlands mit dem Kaiser in Ostasien ist deshalb nicht unwahrscheinlich, das Streitobject aber würde jenes wenig bekannte Kuldscha sein.

Kein gesitteter Staat verträgt auf die Dauer einen Zustand, wo er zur Bewachung seiner Grenzen gegen räuberische Nachbarn gezwungen ist. Darin lag der Grund der immer weiter gehenden Annexionen innerasiatischer Gebiete an Rußland. Es war nicht freier Wille, nicht Eroberungstrieb, sondern die Nothwendigkeit, den Raubzügen der Turkmener und Desbegen ein Ziel zu setzen, wenn Rußland in den Chanaten Chiwa, Buchara und Kokan Krieg führte und eine große Eroberung nach der anderen machte.

Nicht so wichtig wie dieses Anwachsen des russischen Reiches in Centralasien, aber immerhin von nicht geringer Bedeutung für die Zukunft sind die Gebietserweiterungen, welche die Petersburger Politik im fernsten Südosten des Welttheils auf Kosten des himmlischen Reichs vorgenommen hat. Hier war als Grenze zwischen Rußland und China im Traktat von 1727 der Argun, ein Nebenfluß des Amur, und weiterhin die nördliche Wasserscheide des Amurthales, d. h. der Kamm des Jablonoi- und Stanowoi-Gebirges angenommen worden. Aber in den Jahren 1850 und 1851 überschritten die Russen diese Linien. Nachdem Nikolai Murawiew die Mündung des Amur untersucht und dort die Stadt Nikolajewsk gegründet, wurde — angeblich ohne Widerspruch der Chinesen — alles Land im Norden des genannten Stromes sowie ein breiter Streif der Küste am japanischen Golfe von den Russen besetzt, die darauf am Amur die Stadt Blagowjeschtschensk und an der Bai Peters des Großen die Stadt Wladiwostok erbauten. Damit aber sind dieselben nun nicht weiter mehr von Peking entfernt als dieses von Nanking, und sie stehen nun schon seit mehreren Jahrzehnten an der Schwelle des Gebietes, von dem aus die Mantschu, die letzten Eroberer des himmlischen Reiches, einst ihren Siegeszug begannen.

Wieder anders steht es mit der chinesischen Provinz Kuldscha am oberen Ili, die der Gothaische Hofkalender regelmäßig, dagegen Schwanebachs „Statistische Grenzboten II. 1880.

Skizze des russischen Reiches", die aus officiellen Quellen schöpft, nicht unter den russischen Besitzungen in Mittelasien aufführt. Die Geschichte dieser sonach unbestimmten Eroberung ist nach dem soeben erschienenen ersten Bande von Otto Krümmels „Europäischer Staatenkunde“ (Leipzig, Duncker & Humblot), der wir in einem Theile des Nachstehenden folgen, und die wir als ein gründliches Werk lebhaft empfehlen, folgende.

Als der Aufstand der Taipings die militärischen Kräfte der Chinesen vollständig in Anspruch nahm, erhob sich 1862 auch die westlichste Provinz des Reiches, das chinesische Ostturkestan, eine halbmondförmige Kette von Oasen am inneren Rande des Tienschan, der Pamir-Hochebene und des Kwenlun, die hauptsächlich von dem muhammedanischen Volke der Dunganen bewohnt wird. Die Revolution nahm anfänglich für letztere einen guten Fortgang, endete aber dann damit, daß Jakub Beg von Kaschgar zwar die Chinesen vollends aus dem Lande trieb, dann aber die Dunganen sich unterwarf und tyrannisch beherrschte. Neben seinem harten Regiment im Innern ging eine geschickte auswärtige Politik her, indem er sich sowohl mit den Russen als mit den Engländern gut zu stellen verstand. Endlich aber gewann bei ihm die Neigung zu England die Oberhand. Dazu kam, daß sich während des Aufstandes von 1862 der nördlich vom Tienschan gelegene Theil Ostturkestans, das obere Ili-Thal mit der Hauptstadt Kuldscha, unter dem Dunganenfürsten Alban Dglan unabhängig gemacht hatte, und daß dieser die muhammedanischen Unterthanen der benachbarten Russen zur Rebellion aufstachelte und den Verkehr der russischen Kaufleute in Kuldscha erst erschwerte und zuletzt verbot. Dies veranlaßte den General Kolpakowski im Juni 1871 über die Grenze zu rücken und sich Kuldschas zu bemächtigen. Alban Dglan wurde in Orel internirt, und das fruchtbare Ili-Thal als Gouvernement Prilinsk mit dem russischen Turkestan vereinigt. Kuldscha aber hat eine sehr große handelspolitische Bedeutung. Es liegt an der Karawanenstraße, welche von den Kirgisensteppen am Ili-Flusse hin über das hier im Osten niedriger werdende Tienschan-Gebirge hinüberführt und am Lob Nor vorbei durch den alt berühmten Zimönn-Paß den oberen Hoangho erreicht — einer Haupttroute für den Theehandel, die für die Russen wie für Jakub Beg gleich begehrenswerth erscheinen mußte. Als es jedoch nach Niederwerfung der Taipings den chinesischen Heerführern im Frühling 1877 gelungen war, letzterem wiederholt Niederlagen beizubringen und zuletzt die Dunganen wieder unter die Botmäßigkeit der Pekinger Regierung zu bringen, trat die letztere im Frühjahr 1879 durch Vermittlung einer eigenen Gesandtschaft mit den Russen wegen Herausgabe der Ili-Provinz in Unterhandlung, die damit endigte, daß die letzteren in die Herausgabe dieser Provinz zu willigen versprachen, wenn man ihnen chinesischerseits Consulate in den westlichen Theilen des himmlischen Reiches

und eine Revision der Grenze gewähre. Der chinesische Gesandte ging auf diese Bedingungen ein, scheint aber damit seine Vollmacht überschritten zu haben; denn die Regierung in Peking ratificirte nicht nur den von ihm abgeschlossenen Vertrag nicht, sondern verurtheilte den Gesandten sogar zum Tode.

Seitdem sind die Unterhandlungen in der Sache zwar noch nicht abgebrochen worden, haben aber geruht und sollen von Rußland erst wieder fortgesetzt werden, wenn die Mitglieder der russischen Gesandtschaft in Peking, welche man wie oben bemerkt, inzwischen abberufen hat, nach Petersburg werden zurückgekehrt sein. Was dann beschloffen werden wird, ist abzuwarten. Nach dem aber, was man über die Verhältnisse und die Lage der Dinge in jenen fernen Gegenden Ostasiens weiß, scheint es, daß dort China in gewissen Beziehungen der stärkere von beiden Theilen ist, daß es sich dessen wohl bewußt ist, daß Rußland in Folge dessen wohlthun würde, wenn es bis auf Weiteres nachgeben wollte, und daß selbst in diesem Falle es sich fragt, ob China damit befriedigt sein und nicht vielmehr die Gelegenheit zur Wiedergewinnung auch des Amurgebietes zu ergreifen Neigung haben würde. Andererseits scheint auch Rußland nach dem zu Anfang Gesagten keine Lust zu haben, über ein gewisses Maß der Nachgiebigkeit hinauszugehen, und so ist ein Krieg zwischen den beiden Mächten nicht bloß möglich, sondern im hohen Grade wahrscheinlich.

Ein solcher Krieg würde zwar, obwohl in ihm die beiden größten Staaten der Erde miteinander zusammenstoßen und die Fläche des Kriegsschauplatzes eine ungeheuer ausgedehnte sein würde, kein großer sein, da nach unseren Begriffen große Heere nicht zur Verwendung kommen könnten. Wohl aber würde der Kampf alle seefahrenden Nationen in gewissem Grade in Mitleidenschaft ziehen, und zwar Deutschland gleich nach England. Ein Krieg Rußlands mit China würde eine Blockade der großen chinesischen Hafenstädte durch ein russisches Geschwader zur Folge haben, und dadurch würden in erster Linie der Handel und die Schifffahrt Englands, in zweiter die sehr bedeutenden Interessen Deutschlands auf diesen Gebieten unzweifelhaft erheblich beeinträchtigt werden; erst in dritter Reihe würden Nordamerika und Frankreich stehen. Für sicher halten wir daher die Nachricht, daß die kaiserliche Admiralität für jenen Fall die deutschen Kriegsschiffe, die in den ostasiatischen Gewässern stationiren, an der chinesischen Küste zusammenzuziehen und sie durch Fahrzeuge aus deutschen Häfen — man nennt zunächst die Korvette *Blücher* — zu verstärken gedenkt.

Ueber die Aussichten der beiden sich zum Kriege rüstenden Mächte wird folgendes einigermaßen orientiren. Rußland wird mehr noch als China mit der ungeheuren Entfernung der betreffenden Gebiete von seinen großen militärischen Centren und Hülfquellen zu kämpfen haben. Vor einem halben Jahrhundert war man hier gegen den Nachbar Kaiser im Süden ziemlich gut gerüstet,

zumal da er Feinde im Innern zu bekämpfen hatte und weder gut geschulte Truppen noch genügende Waffen besaß. Man hatte russischerseits eine Kette von Grenzforts, reguläre Soldaten im äußersten Osten Sibiriens, Artillerie in Nerzhinsk und Selenginsk. Die Kosaken dieser Gegenden hatten den kriegerischen Geist ihrer Vorfahren bewahrt, welcher dem Zaren das Land erobert hatte. Während der langen Ruhezeit zwischen damals und jetzt ist es anders geworden. Die Forts in jenem Theile Sibiriens sind theils zerfallen, theils verschwunden. Die Grenze ist nur schwach mit regelmäßigen Truppen besetzt, und die Kosaken haben sich in eine mehr oder minder friedliche Polizei verwandelt. Dabei hat sich die Grenze um mehrere tausend Kilometer verlängert, und einer raschen Verstärkung der wenigen Truppen am Amur und der Ussura stehen die schlechte Beschaffenheit der Landstraßen und der gänzliche Mangel an solchen in vielen Gegenden als bedenkliche Hindernisse entgegen. Die Chinesen dagegen sind gegenwärtig bessere Soldaten als ehemals, sie haben zum großen Theile Präcisionswaffen und sind sie im Besitze gewisser anderer militärischer Vortheile, von denen wir nur den hervorheben, daß sie die Punkte ihres Angriffs wählen können. Obgleich nämlich die kriegerische Bedeutung der in Ostsibirien angesiedelten Kosaken erheblich abgenommen hat und Nachschübe guter Truppen auf dem Landwege erst spät eintreffen können, würde eine erfolgreiche Kriegführung Rußlands nicht unmöglich sein, wenn die Linienbataillone desselben nicht an den Anfangs- und Endpunkten der unermesslichen Gebiete des Amur und der Ussura zusammengezogen, sondern über die ganze Grenze vertheilt wären und die Möglichkeit gegeben wäre, sie rasch an einem Punkte zu vereinigen. Das ist aber nicht der Fall, und darin liegt für die Chinesen eine gute Aussicht auf Erfolge, wenigstens für den Anfang des Kampfes. Mit Recht bemerkt die Kölnische Zeitung, daß die Generale des himmlischen Reiches den großen Vortheil für sich haben würden, daß sie beträchtliche Streitkräfte zu einem plötzlichen Angriffe ganz unvermerkt an den Amur bringen könnten, während ihre Gegner eine durch ungeheure Zwischenräume unterbrochene Linie einnehmen würden. Die Wüste, durch welche die Chinesen zu marschiren hätten, würde kein sehr wesentliches Hinderniß sein, da die schiffbare Sungara ihnen eine vortreffliche Wasserstraße darbieten würde, die gerade auf die schwächsten Punkte der Amurlinie stößt. Wollte man einwerfen, daß das Gebiet der Ussura durch die Chinesen nicht bedroht sei, weil dieselben nicht im Stande seien, sich zu Herren über die Räuberstämme an der chinesischen Ussura zu machen, so läßt sich dagegen anführen, daß es den Russen mit den räuberischen Kirgisenhorden in den Gebieten von Semipalatsinsk, Akmalinsk und Turgaisk kaum viel besser ergeht. Ja, es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Himmlischen nicht einen Augenblick Bedenken tragen würden, die Räuberstämme ihrer Nordostprovinzen in gleicher Weise gegen das Ussura-

gebiet zu verwenden, wie sie gegen Kaschgar und die Dunganen die Tschamganen, den Abschamm aller Verbrecher und Sträflinge, verwendet haben.

Am mittleren Amur also und an der Ussura würden die Russen bei einem Kriege mit China Anfangs voraussichtlich keine guten Geschäfte machen und sich auf die Vertheidigung beschränken müssen. Dagegen haben sie an dem unteren Amur bessere Aussichten, da sie auf dem Seewege binnen kurzem eine ansehnliche Streitmacht versammeln und mit dieser jederzeit Peking bedrohen könnten. Hier liegt der Punkt, wo sie ansetzen können und nach den letzten Nachrichten ansetzen werden, wenn es zum Kriege kommt. Die Entfernung von Odessa nach Wladiwostok beträgt (auf dem Wege über den Suezcanal) nicht mehr als fünfzig Tage, und so könnten im Nothfalle durch die zehn oder zwölf Transportschiffe, die für diesen Zweck bereit gehalten werden, die 10 000 Mann, die zu einem Vorstoß auf die chinesische Hauptstadt genügen würden, wenn sie rasch Nachschub erhielten, zeitig genug an der Küste des Stillen Meeres versammelt sein.

---

## Politische Briefe.

### 15. Die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze.

Die mit so vieler Spannung erwartete Vorlage ist also dem Abgeordneten-hause gleich in der ersten Sitzung nach der Vertagung zugegangen. Die Orientirung wird diesmal der öffentlichen Meinung ersichtlich schwer und, will man die Presse als Lehrerin der öffentlichen Meinung betrachten, so muß man sagen, der Lehrer macht es dem Schüler schwer, weil er sich selbst so mühsam orientirt. Der Chorus der Stimmen, für den der Reichskanzler immer Unrecht hat, ist ja auch da. Aber den Instinkt hat doch noch Jeder, daß ein Urtheil, welches immer fertig, kein Urtheil ist.

Wer politisch zu denken im Stande, dem kann es nicht entgehen, daß in dieser Vorlage einer der großen Züge des Reichskanzlers, vielleicht der größte Zug enthalten ist, den der Staatsmann, welcher so viele Erfolge der auswärtigen Politik zählt, in der inneren Politik bisher gethan.

Die Vorlage trägt freilich den Namen des Cultusministers und zwar diesen Namen allein, und ein angesehenes Organ der nationalliberalen Partei ist kleinlich genug, sich an diese Etiketle zu klammern: ein rechtes Zeichen, wie schwer die wahre Orientirung fällt. Es wird behauptet, daß Herr v. Puttkamer an